

Hochheimer Stadtanzeiger

Ämtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Bezugspreis: monatlich 225 A einschließlich
Bringerlohn. Wegen Postbezug näheres
bei jedem Postamt.

Erscheint auch unter dem Titel: Nassauischer Anzeiger, Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Redaktion und Expedition: Dieblich a. Rh., Rathausstraße 16. Telefon 41.

Anzeigenpreis: für die 8 Spalten
Colonnette oder deren Raum 60 A,
Reklametexte 200 A.

Rotations-Druck und Verlag: Guido Seidler vorm. Hofmann'sche Buchdruckerei, Dieblich. — Redakteur: Paul Jorisch, Dieblich a. Rh. — Filialredaktion in Hochheim: Jean Lauer.

Nr. 69

Donnerstag, den 16. Juni 1921.

Postfach
Frankfurt (Main) Nr. 10114

15 Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Nr. 329.

An den Behörden des Landrats und Kohlenhändlers Emil Christ zu Hochheim, Dellenheimerstraße 35, und des Jakob Fuschberger zu Hochheim, Kirchstraße 5, ist die Kohlensteuer amtlich festgestellt worden. Die Vorrichtungsregeln sind getroffen.

Wiesbaden, den 8. Juni 1921.

Nr. 2.

Der Landrat.

Terminkalender.

Nr. 330.

Wiederholte Erinnerung.
Die Herren Bürgermeister der Landgemeinden mache ich wiederholt aufmerksam auf die Vorschriften des § 59, Absatz 1 Satz 1 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juni 1893, wonach die Gemeinden bis zum Ablauf der ersten drei Monate des Rechnungsjahres Beschluß über die Verteilung des Steuerbedarfs zu fassen haben. Mit Bezug auf meine Verfügungen vom 10. Januar und 8. April d. Js., Nr. 11, 3115/1 und 795/1 — Kreisbl. Nr. 7 und 43 — erlaube ich die Herren Bürgermeister, die diesen Verfügungen noch nicht nachgekommen sind, mir bestimmt bis zum 30. Juni d. Js. die verlangten Abschriften der Beschlüsse über die Verteilung des Steuerbedarfs auf die Realsteuern und die Betriebssteuer vorzulegen.

Wiesbaden, den 11. Juni 1921.

Nr. 11.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Abänderung

der Ordnung vom 19. Oktober 1894 betreffend die Erhebung einer Hundsteuer im Bezirke der Gemeinde Igglad.

Auf Grund des Beschlusses der Gemeindevorstandung vom 24. März 1921 und vom 7. Mai 1921 wird hierdurch in Gemäßheit der §§ 13, 16, 18, 82 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juni 1893 nachstehende Ordnung betreffend die Erhebung einer Hundsteuer im Bezirke der Gemeinde Igglad erlassen.

§ 1.

Wer Hunde hält, welche nicht mehr an der Mutter laugen, hat für denselben jährlich eine Steuer in halbjährlichen Raten und zwar in den ersten 14 Tagen eines jeden halben Jahres an die Gemeindekasse zu entrichten. Die Steuer beträgt für den ersten Hund 12 Mark, für den zweiten Hund 20 Mark, für jeden weiteren Hund 30 Mark. Das erste Halbjahr erstreckt sich auf die Zeit vom 1. April bis Ende September.

Es ist gestattet, die Steuer für ein Jahr im Voraus zu entrichten. Ueber die Steuerzahlung ist Mitteilung zu erteilen.

§ 2.

Für einen Hund, welcher im Laufe eines halben Jahres (§ 1) steuerpflichtig wird, sowie für einen steuerpflichtigen Hund, welcher im Laufe eines halben Jahres angeschafft worden ist, muß die volle Steuer für das laufende halbe Jahr binnen 14 Tagen, vom Beginn der Steuerpflicht an gerechnet, entrichtet werden.

Wer einen bereits steuerpflichtigen Hund erwirbt oder mit einem solchen neu anzieht, oder einen Hund an Stelle eines eingegangenen steuerpflichtigen Hundes erwirbt, darf für das laufende halbe Jahr keine geringere Steuer auf die zu zahlende in Anspruch bringen.

§ 3.

Steuerpflichtige werden im Wege des Verwaltungszwangsverfahrens belagert.

§ 4.

Wer einen steuerpflichtigen oder steuerfreien Hund anschafft, oder mit einem Hund neu anzieht, hat denselben binnen 14 Tagen nach der Anschaffung beginnend dem Anzeiger bei dem Bürgermeister anzuzeigen. Neugeborene Hunde gelten nach Ablauf von 14 Tagen als angeschafft, nach dem sie aufgeführt haben, an der Mutter zu laugen.

Jeder Hund, welcher angeschafft worden, abhandelt oder eingegangen ist, muß spätestens innerhalb der ersten 14 Tage nach dem Ablauf des halben Jahres (§ 1), innerhalb dessen der Abgang erfolgt ist, abgemeldet werden, widrigenfalls die Steuer, welche für denselben zu entrichten gewesen ist, fortgezahlt werden muß.

§ 5.

Von der Steuer sind die Besitzer solcher Hunde befreit, die zur Bewachung oder zum Gewerbe unentbehrlich sind.

Mit dieser Maßgabe tritt die Steuerfreiheit ein:

a) Für Hunde, welche auf einen gelegenen Gehöften zur Bewachung gehalten werden.
b) Für Hirtenhunde, sowie für solche Hunde, die lediglich als Viehwächter benutzt werden. Ueber die Frage, ob ein Hund von Steuerfreiheit vorliegt, entscheidet der Gemeindevorstand.

§ 6.

Wer sich durch Verheimlichung eines Hundes der Steuer zu entziehen sucht, unterliegt einer Strafe bis zur Höhe von 30 Mark.

§ 7.
Die Polizeivorschriften, die auf das Halten von Hunden bestehen, werden durch vorstehende Bestimmungen nicht berührt.

§ 8.
Gegenwärtige abgeänderte Ordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.
Igglad, den 7. Mai 1921.

Der Gemeindevorstand:
Hr. Bürgermeister, Hr. Schöffe,
Hr. Schöffe, Hr. Schöffe.

Vorstehende Abänderung der Hundsteuer-Ordnung vom 19. Oktober 1894 wird von uns nach Sitzungsbeschluss vom 31. Mai 1921 genehmigt.

Wiesbaden, den 8. Juni 1921.

Der Kreisausschuss des Landkreises Wiesbaden.

Schlitt.

Wird veröffentlicht.

Igglad, den 13. Juni 1921.

Der Bürgermeister.

Nichtamtlicher Teil.

Tages-Rundschau.

Karlsruhe. Auf dem Parteitag der bayerischen Deutschnationalen besprach der Reichstagsabgeordnete Dr. Düringer die Bildung des neuen Kabinetts, wobei er sich besonders eingehend mit der Person des Reichskanzlers Dr. Brüning befaßte. Dr. Brüning habe sich dem Redner gegenüber beklagt, daß er von der deutschnationalen Presse schamlos angegriffen werde. Er, Düringer, billige gewiß nicht den leidenschaftlichen Ton, der in der Presse angeschlagen werde, denn er vertrete den Standpunkt, daß es die Aufgabe eines jeden Politikers sein müsse, die Gegenseite, die unser Volk zerreißt, zu mildern. Es wäre unethisch, Herrn Brüning ohne weiteres als einen zweiten Erzberger zu bezeichnen. Brüning unterscheide sich dadurch von Erzberger, daß er reine Hände habe. Herr Brüning sei auch zweifellos ein tatkräftiger und energischer Mann, was man von seinem Vortragsstil im Reichstagsparlament nicht sagen könne. Wenn die Deutschnationalen zu Herrn Brüning auch kein Vertrauen haben könnten, würden sie seine Maßnahmen doch objektiv prüfen; sie würden lauthals Opposition treiben. Was die übrigen Reichsminister betreffe, so sei ihre Auswahl nicht ohne Gesicht getroffen. Die bedeutendsten Persönlichkeiten seien Dr. Rosen und Rathenau.

Koch über die Regierungspolitik.
Leipzig. Aus Anlaß einer großen völkischen Kundgebung der Deutschen demokratischen Partei am Rollberg bei Döbeln hielt Reichsminister a. D. Koch eine Rede, in der er zunächst der herrlichen Leistung, daß die Regierung das Volk auf einen Lebensweg führe, entgegentrat.

Auch die Deutschnationalen könnten keine andere Politik als die stiller Arbeit und geduldischen Wartens betreiben. Die Politik der Regierung sei noch nicht populär. Ein niedergeborenes Volk müsse Jahre der Ruhe haben, um sich wieder zu erholen. Das Ultimatum mußte angenommen werden. Es sei besser, Geldopferungen zu machen, als deutsches Land zu opfern. In den nächsten Jahren würde Deutschland an innerer Kraft gewinnen. Es könnten Zeiten kommen, wo Deutschland wirtschaftlich so wertvoll werde, daß man es wieder in die Völkergemeinschaft aufnehmen. Die Arbeit der Regierung sei unerschütterlich, aber sie müsse geleistet werden. Bei allen Dingen müßte für die schwer bedrückten Brüder im besetzten Gebiet gearbeitet werden, und man müsse ihnen dankbar sein für ihre Treue zum Vaterland. Besonders im Rheinland müsse an der Erhaltung der nationalen Kultur gearbeitet werden. Dies sei die größte und schönste Aufgabe jeder Regierung. Dann müßte vor allen Dingen in der Schulfrage Klarheit geschaffen werden. In allen diesen Aufgaben brauche man eine breite Regierungsbasis. Es gelte vor allem, die Frage der Staatsgewalt über den parlamentarischen Bereich zu stellen.

Große und herrliche Taten, schloß Koch, könnten nicht verprochen werden. Man müsse die Politik treiben, die einen armen und niedergeborenen Volk zukomme. Ordnungssinn, Freisinn und Nationalgefühl müßten gepflegt werden.

Eisenbahnminister a. D. Defer über den Wiederaufbau des Verkehrs.

Der Verband der reisenden Kaufleute Deutschlands hält in diesen Tagen in Essen seine 35. Generalversammlung ab. Die Tagung wurde mit einem Begrüßungsabend im großen Saale des Stadttheaters eröffnet, an der die Vertreter der Behörden und Verkehrsvereine teilnahmen. Heute vormittag begann im Saalbau die Generalversammlung, die mit einem interessanten Vortrage des Staatsministers a. D. Defer über den Wiederaufbau des Verkehrs eingeleitet wurde.

Der Minister führte u. a. folgendes aus: Der uns aufgezwungene Friedensvertrag ist verheerend. Deutschland ist das Herz der Welt. Durch Deutschland laufen die Schlagadern des Weltverkehrs.

Man wird uns da draußen auf die Dauer draußen und einsehen lernen, daß wir die Welt nicht arm machen, sondern sie bereichern. Man wird einsehen lernen, daß Deutschlands Ausgestaltung aus der Weltwirtschaft die Welt bereichern wird. Der Wiederaufbau des deutschen Verkehrs ist eine Frage der gesamten Menschheit. Ohne deren Lösung werden wir von einer Abzehrung in die andere fallen und keine Ruhe in unserem Wirtschaftlichen erhalten. Der Minister ging dann zu unserem

Eisenbahnwesen
über und führte aus: Als ich Eisenbahnminister war, hatte die Eisenbahn einen Fehlbetrag von 2 Milliarden Mark. Dieser ist in der Zwischenzeit auf 15 Milliarden angewachsen. Das ist eine nicht zu tragende Belastung. Aus welchen Quellen ist dieser Fehlbetrag erwachsen? In Oberbauarbeiten wurden in der Zwischenzeit durchschnittlich 5 Prozent Ausbesserungen und Erneuerungen vorgenommen. Diese Arbeiten sind in der letzten Zeit auf 1 Prozent gesunken. Die Erneuerungung wird in der nächsten Zukunft zu einer wichtigen Aufgabe der Eisenbahnverwaltung werden. Die damit verbundenen gewaltigen Ausgaben werden eine weitere Erhöhung der Eisenbahntarife erforderlich machen. Während 50 Prozent unserer gesamten Lokomotivbestände während des Krieges reparaturbedürftig geworden. Ungeheure Vorräte von Lokomotivteilen sind zugrunde gegangen. Die Kupferbestandteile wurden im Laufe des Krieges aus den Röhren herausgerissen und durch Eisen ersetzt. Diese aber erweisen sich ungeeignet für die Konstruktion der Röhren als unbrauchbar. So kam es, daß wir beispielsweise in einem Monat nicht weniger als 20.000 Heißdampfer hatten. Die Reparatur erforderte in jedem Einzelstunde 1000 Mann, was einer Summe von 20 Millionen Mark entspricht. Und dann die Schmierstoffe auf dem Gebiete der

Kohlenversorgung!

Bei Ausbruch des Krieges hatte die Eisenbahn für 95 Tage Kohlen vorratig. In den folgenden Jahren des Jahres 1919 hatte die Eisenbahn nur für 5 Tage Kohlen zur Verfügung. In einigen Direktionsbezirken waren überhaupt keine Kohlen mehr vorhanden. Der notwendige Bedarf mußte mit Ähren aus ausländischer Herkunft gedeckt werden. Nach dem Ende des Krieges wurde die Kohlenversorgung im Jahre 1919 25-30 Prozent von den Kohlen, Steinen und Schlämme in der Kohle. Die Verladung nahm ungeheure Formen an. Die Entladung der Güterzuglokomotiven, die früher erst nach einer Strecke von 100 Kilometer erfolgte, wurde jetzt schon bei 50 Kilometer erforderlich. Die Lokomotiven blieben auf der Strecke liegen und alle anderen Transporte, die sich auf der Strecke befanden, mußten ebenfalls unter Dampf liegen bleiben, was eine Ausweitung der Verladung forderte. So konnte es kommen, daß beispielsweise in dem Bereich eines einzigen Eisenbahndirektionsbezirks 121 Züge auf der Strecke still lagen. Im Jahre 1919 verbrauchte die Lokomotive 14,40 Kilogramm Kohlen auf den Kilometer. Im Jahre 1919 war der Verbrauch auf 20,60 Kilogramm gestiegen.

Die Höhe der

Eisenbahntarife
muß freilich bedenklich klingen. Eine weitere Erhöhung bringt die Gefahr sozialer Bedrückungen, Unruhen, Lohnforderungen und dergl. mit sich. Es ist sehr leicht möglich, daß die Eisenbahnverwaltung einen Teil der Einnahmen des erhöhten Eisenbahntarifes wieder in Form von Lohnsteigerungen abgeben muß. Mindestens aber muß das Reich auf gewissen Gebieten Minderungen des Eisenbahntarifes eintreten lassen, vor allen Dingen hinsichtlich der Lebensmittelbeförderung in die Städte. Allerdings sind in diesem Punkte schon Entscheidungen ergangen. Die erste Aufgabe der Eisenbahn ist die Erhaltung des Wirtschaftsebens. Das muß auch in den Eisenbahntarifen zum Ausdruck kommen. Für die reisenden Kaufleute ist die Reisefähigkeit durch die erhöhten Tarife natürlich wesentlich erschwert und eingeschränkt. Dadurch muß natürlich auch die Güterverladung eingeschränkt werden. In der heutigen Zeit, wo keine Aufgabe so wichtig ist als der Wiederaufbau, da ist im wirtschaftlichen Interesse zu erwägen, ob die Erleichterungen, die dem reisenden Kaufmann auf der Eisenbahn erwachsen, nicht beseitigt werden können. Man führt Reisenberichte ein, Arbeiter und Monatslöhne, warum sollte es nicht möglich sein, auch dem reisenden Kaufmann Reisevereinfachungen zu gewähren? Unsere Augen müssen in die Zukunft gerichtet sein. Erst wenn wir wieder ein einiges geschlossenes Volk sind, dann kann und wird das Ziel erreicht werden, die Umgestaltung des Verkehrs von Versailles, dann wird die neue Welt aufgehen, die der Krieg zerstört hat.

Deutschlands Vaterland.

Im folgenden geben wir auszugsweise die Rede eines Artillerieausführers aus der bayerischen Wochenschrift „Hinterbühne“ wieder:

In den großen Sälen Deutschlands entfaltete sich ein Kampf, wie man ihn früher dort nie gesehen hat. Das ist nicht nur eine Bewegung an der Oberfläche, die deutsche Bevölkerung ist nie so bis tief in die unteren Klassen hinein so gut informiert gewesen wie jetzt. Bei Tag und Nacht entzündete sich ein Gemurmel, als ob ein jeder im Lande ertränke. Sind denn die Berichte über den Hunger in Deutschland gefälscht? Gewiß nicht, aber der Hunger verschwindet unter dieser ständigen Umpehung. Die Rede vom „Vaterland“ Deutschlands werden in diesen letzten Wochen verschwendet. Der Wohlstand Deutschlands? Nein, die Ausbeutung Deutschlands von dem Wohlstand des Aus-

landes. Deutschland tanzt am Rande der Falsch-erzählung.

Man muß sich selbst fragen, wie in aller Welt hat Deutschland nach dem Kriege sich so schnell erholen können, denn neben dem übertriebenen Aufwand der Vergnügungen steht ein mächtiger Arbeitswille, eine Energieentwicklung, die den Konsumanten des Landes den Atem raubt. Man verleiht Frankreichs Entlohnung über die glänzende Wiedergeburt, die Deutschlands Gesellschaften widerpiegelt. Die Industrie raubt neue geniale Erfindungen hervor, industrielle Fabrikation, Handel und Geschäft brechen sich Bahn. Man versteht die verbitterten französischen Ansprüche an Deutschlands Zahlungsevermögen, doch weder in Frankreich, England noch Deutschland scheint man die wirkliche Lage zu verstehen, am wenigsten in Deutschland selbst. Deutschlands leidende Männer sind über die Forderungen der Entente tief verzweifelt, weil sie jedoch auf die Arbeitskraft des Volkes hin. Sie sehen die Franzosen wie eine Geistesmarke über ihren Schülern hängen, doch sie verlassen sich darauf, daß, sobald die Nation ihre Hände bekommt, sie ihr Bestmögliches tun wird, um den Schaden zu beheben und Deutschland eine Kaufkraft zurückzuverleihen, die dem Auslande zugute kommen kann. Sie haben ihre Blicke nur auf die Zahlungsleistungen der Feinde gerichtet und sehen nicht, daß die Gefahr von anders liegt und unabweisbar wie eine Naturkatastrophe ist. Denn wenn Deutschland auch von Schaden erlitten wird, ja selbst, wenn es eine Handelslage zur Wiederherstellung erhält, so geht es seiner untergeordneten Existenz wegen unvermeidlich einer Katastrophe entgegen.

Deutschlands Geheimnis, das die Verbitterung der Siegerherren hervorruft und die Auffassung der Deutschen irreleitet, ist die ökonomische Verbitterung, die seit Ausbruch der Wende währte. Deutschland genießt den Überflut, den es während 5 Jahren her erdulden mußte, in vollen Zügen. Es mehr Luxus über seine Grenze hinweg, je größerer Schaden es darin. Und wer bezahlt es? Das Ausland tut es. Das geschieht auf eine Weise, die man sich nicht klar gemacht zu haben scheint. Im Ausland befinden sich Marktführer und Marktolone in einem Betrag von etwa 70 Milliarden Mark. Man kann mit Bestimmtheit annehmen, daß Deutschland als Gegenbetrag ungefähr 3 Milliarden Dollar erhalten hat. Wieso davon übrig ist, ist schwer zu sagen, aber es ist zum größten Teil bei planlosem Aufwand von Kuratorkosten, Lebensmitteln und Nachwaren verbracht worden. Durch das Loch in der Westfront und einen unflügen Tauschhandel trägt die Entente die Hauptverantwortung für dieses Unglück.

Aber kann der Markkurs nicht steigen? Wir begreifen hier den 2. Problem, über das man sich weder in Deutschland noch anderswo klar geworden ist. Wir erleben heute die größte ökonomische Krise der Weltgeschichte, nur Deutschland ist nicht davon betroffen worden. Und warum? Weil die 3-Milliarden-Anleihe die Konsumtion und Produktion in Deutschland auf eine Weise anregt, die gleich gegen die Stagnation in anderen Ländern abhelft. Niemand sieht es als denkbar an, daß die Mark ihre Goldparität wieder erreichen könne, es kann nur in Frage kommen, daß sie etwas steigt, oder daß sie sich auf einem niedrigen Niveau stabilisiert. Wählt man das erste, so folgt daraus — selbst wenn man langsam und vorsichtig vorgeht — ein angepannter Kredit und ein Preisfall, der Deutschland in denselben Krisenstand versetzen wird wie die übrigen Länder. Wählt man den stabilisierten Kurs, so ist das gleichbedeutend mit einem Staatsbankrott. Es versteht sich von selbst, daß Deutschlands Wirtschaft und Arbeitskraft sich deshalb nicht verbessern. Sie werden bestehen, aber die Herrschaft darüber ist im Schwanke, und es wird mindestens eine Generation arbeiten müssen, um sie zugänglich zu machen. In Deutschland dauerte es eine oder zwei Generationen, ehe 1813 überwunden wurde. Und unendlichen haben andere Länder den Vortritt in der Konkurrenz gewonnen. Deutschland durchlebt augenblicklich eine Fieberkrise, und es ist nicht die Kriegsentlohnung, sondern die zerrüttete Basis, die sie herbeiführt hat.

Die falsche Staffelung der Einkommensteuer

Der Haus- und Grundbesitzer.

Am 24. März 1921 — gerade eine Woche vor dem Inkrafttreten des Einkommensteuergesetzes — ist dessen 2. Änderung ins Leben getreten, ein Beweis dafür, wie unfertig dieses Gesetz beschaffen worden war, wie reformbedürftig es ist. Aber freilich, auch diese Novelle ist völlig ungenügend, die Grundbesitzer des Gesetzes, vor allem die Überbelastung mit Steuern, bleiben in den mittleren und höheren Stufen bestehen.

Die Ermäßigung der Staffel in den unteren Stufen, insbesondere bis 24.000 M. Einkommen einschließlich auf 10 v. H., ist natürlich für die kleinen, zum Teil auch für die mittleren Einkommen sehr erwünscht. Aber auch die steuerliche Gerechtigkeit, welche die Sozialdemokratie veranlaßt, diese Form der Ermäßigung im Interesse der Arbeiter und Kleinrenten und mittleren Beamten zu fördern, ist durch das Gesetz keineswegs gewahrt.

Uns wird folgender Fall aus einer großen Mittelschicht des Reichs mitgeteilt: Der Oberbürgermeister bezieht einschließlich Dienstwohnung von 1500 M. ein Einkommen von 64.000 M. Zwei seiner Söhne im Alter von 20 und 21 Jahren studieren; seine Reichseinkommensteuer beträgt 16.400.— Mark.

Im gleichen Ort wohnt ein Werkmeister einer kleineren Fabrik 24.000 M., sein 19jähriger Sohn als Dreher weitere 19.000 M., sein 21jähriger Sohn als Schlosser 21.000 M. Beide leben im Haushalt des Vaters, der für seine 5-Zimmer-Wohnung, dank der Zwangsmietverordnung, nur 600.— M. Miete

bezahlt. Das Gesamteinkommen dieser Familie beträgt somit ebenfalls 64 000 M.; sie bezahlt aber insgesamt nur 6400 M. Einkommensteuer, also 10 000 Mark weniger, als der am gleichen Orte anwesende Oberbürgermeister bei gleichem Einkommen und gleichen Familienverhältnissen.

Der Familienvater des obigen Wertmeisters, ein Fabrikant, hat im Jahre 1920 ein Einkommen von 150 000 M. gehabt. Angenommen, er hätte 1921 bei der überaus schlechten Konjunktur und der Abfahrlast einen Verlust von 22 000 M. auch er hat zwei Söhne im gleichen Alter, wie die beiden vorgenannten Steuerpflichtigen. Beide studieren, verdienen also nichts. Die Einkommensteuer dieses Fabrikanten für 1920 beträgt 56 600.— M. Für 1921 bleibt er steuerfrei. Sein durchschnittliches Einkommen der Jahre 1920/21 beträgt also auch 64 000 Mark. Von diesem hat er aber im Jahre 28 300.— Mark zu zahlen, also 44,2 Proz. der Steuer, die bei gleichem Einkommen die Familie seines Wertmeisters zu zahlen hat.

Niemand wird behaupten wollen, daß das steuerliche Verhältniß sei. Kurzschichtige Leute können sagen, der Oberbürgermeister und der Fabrikant brauchen ihre Söhne nicht studieren zu lassen. Wenn sie sie Dreher und Schlosser werden lassen, streicht sich das Einkommen dieser Familie entsprechend; und von dem, was die Söhne verdienen, wird ja nur die 10prozentige Einkommensteuer erhoben. Aber wir brauchen nun einmal die akademisch gebildeten Leute als Richter und Verwaltungsbeamte, als Ärzte, als Ingenieure, als Chemiker, als Lehrkräfte usw. Unsere Bildung und unser Wirtschaftsleben würde gleichmäßig zurückgehen, wenn niemand mehr seine Söhne studieren lassen wollte.

Aus den vorgelegten Beispielen ergibt sich, daß die Steuerhasssel zu stark ansteigt, daß sie eine schwere Überlastung der Familien bildet, die ihren Kindern eine höhere Ausbildung gewähren, worüber diese erst in späteren Jahren dazu kommen, etwas zu verdienen. Aber die Steuerhassselung ist auch so stark, daß in diesen Einkommensklassen nichts mehr für die Kapitalneubildung erübrig werden kann. Dem Oberbürgermeister, dem nach Abzug seiner Einkommensteuer nur 47 600.— M. übrig bleiben, wovon nach 1500.— M. für Wohnung, außerdem Kirchen- und andere Steuern, abgehen, von dem zwei Söhne auf auswärtigen Hochschulen studieren, der doch repräsentieren und Dienstboten halten muß, bleibt auch bei sparsamster Lebensführung nicht so viel übrig, daß er irgend etwas zurücklegen könnte. Das Gleiche gilt in fast noch höherem Maße von dem Fabrikanten, dessen Kirchen- und sonstige Steuern ja auch nach dem hohen Steuerfuß von 56 600.— M. im Jahre 1920 berechnet werden und der nach dem Unlück hat, ein eigenes Wohnhaus zu besitzen, für das Steuern und Reparaturkosten unerhört hoch sind.

Rathenau und Loucheur.

Dz Berlin, 14. Juni. Nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung“ aus Wiesbaden hat Wiederaufbauminister Rathenau nach der letzten Konferenz mit dem französischen Minister Loucheur gestern nachmittags Wiesbaden verlassen, um nach Berlin zurückzukehren. Loucheur erklärte in einem Telefongespräch, daß die Vorschläge Rathenaus einen genauen Plan über den gesamten Wiederaufbau der zerstörten Gebiete enthielten unter voller Berücksichtigung der französischen Gegenvorschläge, und daß die Vorschläge Rathenaus für die französische Regierung annehmbar seien. Loucheur ist gestern abend von Wiesbaden nach Paris abgereist.

Dz Paris, 14. Juni. Zu der gestrigen Zusammenkunft zwischen Loucheur und Rathenau in Wiesbaden merkt man: Ebenso wie vorgestern haben die beiden Vorgesetzten die gestrigen Besprechungen sich lediglich auf die Fragen der Reparationen und der Wiederaufbau im allgemeinen bezogen. Nach der vorgestrigen Besprechung konnte man auf eine Detail-Erörterung gefaßt sein. Es scheint indessen, daß Minister Rathenau, obwohl er den lebhaften Wunsch zu einer Verständigung und zur baldigen Erlangung von konkreten Ergebnissen zeigt, sich bemüht, die Erörterung der Einzelheiten zu vermeiden. Trotzdem blieb der allgemeine Eindruck befriedigend. Loucheur erklärte sich gestern nachmittags dem Hohe-Vertreter gegenüber befriedigt und bestätigte, daß die Besprechungen in Paris zwischen den französischen Sachverständigen und den Vertretern des deutschen Wiederaufbauministeriums fortgesetzt würden. Die letzte Besprechung der beiden Minister fand gestern nachmittags 2.30 Uhr statt und war nur von kurzer Dauer.

Das Ergebnis der Wiesbadener Besprechungen.

Ein offizieller deutscher Bericht.

Dz Berlin, 14. Juni. Von zusehender Stelle erfahren wir: Die Verhandlungen zwischen den Ministern Rathenau und Loucheur wurden gestern vormittags und nachmittags in Wiesbaden fortgesetzt, und zwar nur zwischen den beiden Ministern persönlich ohne die Beteiligung von Sachverständigen. Der Zweck der gestrigen Besprechungen war, ein Arbeitsprogramm aufzustellen, das die verschiedenen Fragen der Sachleistungen, Arbeitsleistungen und Finanzleistungen grundsätzlicher Verhandlung entgegenzuführen soll. Die Einzelverhandlungen werden deutscherseits von der Kriegskostenkommission in Paris geführt werden.

Beiderseits ergaben die Verhandlungen die entscheidende Absicht, ein beschleunigtes Tempo der Arbeiten herbeizuführen und Deutschland an den Wiederaufbauarbeiten in erheblichem Ausmaß zu beteiligen. Beide Minister haben gestern abend Wiesbaden verlassen.

Paris, 14. Juni. Im heutigen Minister-rat hat Minister Loucheur über seine Zusammenkunft mit Dr. Rathenau in Wiesbaden berichtet. Wie der „Temps“ mitteilt, ist zwischen den beiden Ministern vereinbart worden, daß sich Sachverständige am Freitag, den 24. Juni, in Paris zusammenfinden, um über ein endgültiges Wiederaufbauprogramm zu beraten. Der „Temps“ schreibt, der französische Minister für die befreiten Gebiete sei sehr befriedigt von seiner ersten Beratung. Er habe in seinem Kollegen einen in allen wirtschaftlichen und finanziellen Fragen sehr unterrichteten Mann kennen gelernt, der den aufrichtigen Wunsch habe, zu einem Ergebnis zu gelangen und mit vollkommener Offenheit zu diskutieren. Was die Zahlung in natura anlangt, so habe es den Anschein, daß sie nicht ein fünfzehntel der Zahlung in Geld überschreiten könne. Die Beratungen hätten nur den Zweck gehabt, zu sondieren.

Minister Loucheur habe Rathenau eine Anzahl von Fragen vorgelegt, über die er nachdenken solle, um am Tage der Wiederaufnahme der Verhandlungen bestimmte Antworten erteilen zu können.

Aus Bayern.

Berlin. Aus München wird amtlich mitgeteilt: Die auswärtige Presse, namentlich die Berliner linksradikalen Zeitungen, sind voll von solchen Nachrichten mit tendenziösen Darstellungen über die Lage in Bayern. Demgegenüber sei den Tatsachen gemäß festgestellt, daß über die Person des Mörders Gareis, trotz der eifrigsten Bemühungen der Polizei, noch nichts festgestellt ist. Es gibt keine Beweise dafür, daß der Mörder in der Person eines Januars der Rechte zu suchen sei. Die politische Ermordung des Verbrechens sei deshalb gleichermäßen unwürdig und gewissenlos.

Wer war der in München ermordete Gareis?

Gareis war ein geborener Essener, der als Gymnasiallehrer unter Kurt Eisner unabhängig wurde und im März 1919 und im bayerischen Landtag durch seine Bildung trotz seiner erst 32 Jahre eine führende Stellung erlangte. Es wird ihm großer Respekt und ein vielseitiges Wissen nachgerühmt. In der Behandlung der Einwohnerwehrfrage hat er sich überaus verhalten gemacht. Er beschimpfte und demagogisierte die Einwohnerwehr, wo er nur konnte, und erwiderte durch seine Reden den Eindruck, der Entente Material gegen die Einwohnerwehr zu liefern. Er verlegte die nationalgefeimten Kreise durch seinen Spott und Hohn über nationales Empfinden. Ob Gareis wirklich zu Ententekeulen in Begleitung stand, ist ungewiss. Sein Organ, „Der Kampf“, behauptet, daß Gareis der Nahe der Einwohnerwehr zum Opfer gefallen sei. Das Blatt fordert die Genossen auf, mit der schäbigen Ordnungspolitik endlich aufzuräumen. Wenige Stunden vor seinem Tode hatte Gareis in einer Verammlung des Freidenkervereins Darwin über die Verfallschuldung der Schule gesprochen. Der Sechshundertwäcker, der ihm entgegenkam, sprach sich erstens darüber aus, daß Gareis erklärt hatte, der Kampf um die Schule dürfe nur mit geistigen Waffen ausgetragen werden.

Dz München, 14. Juni. Die heutigen Morgenblätter sind heute früh zur gewohnten Stunde in verstärktem Umfange erschienen. Das Sechshundertwäcker hatte die Arbeit gestern abend wieder aufgenommen.

Die Ermordung Gareis — eine Liebestragödie?

München, 14. Juni. Die Nachforschungen nach dem Mörder Gareis verdichten sich immer mehr in der Richtung, daß es sich um einen Mordakt aus persönlichen Gründen handelt, wobei die Politik gar nicht in Frage kommen dürfte. Angeordnet wird, daß dabei eine Frau im Spiele sein könnte. — Ganz allgemein geht das Gerücht um, sogar auch in Arbeiterkreisen, daß es sich bei der Ermordung des Abgeordneten Gareis um einen Eifersuchtsmord handelt. Es werden sogar ganz bestimmte Angaben gemacht. Die Polizei blickt sich in Schweigen, erkläre aber schließlich, man könne nach nichts folgen. Der erste im Lager der Radikalen selber aufgekommene Verdacht war der eines Kommunistenmordes an dem Führer der Unabhängigen.

Amerika.

Dz Washington, 14. Juni. Das Repräsentantenhaus hat die Resolution Porter über die Beendigung des Kriegszustandes mit Deutschland und Oesterreich angenommen.

New York. Obwohl das Repräsentantenhaus die Friedensresolution Porter angenommen hat, steht zu befürchten, daß in der Frage ein Kampf zwischen Senat und Repräsentantenhaus entzünden wird, da manche einflussreiche Senatoren auf der vom Staat angenommenen Fassung der Resolution (Anno) bestehen wollen.

Kleine Mitteilungen.

Berlin. Nach einer Blättermeldung aus Antwerpen sind die durch das Spa-Abkommen an Belgien von Deutschland zu liefernden Kohlen nicht mehr abzugeben, weil der Bedarf in Belgien mehr als genug durch belgische Kohle gedeckt wird und durch die Lagerung der Kohlen bisher Kosten in Höhe von 3 Millionen Franken entstanden.

Die Anlieferung von Eisenbahnmateriel. Bis zum 31. Mai 1921 einschließlich sind insgesamt gemäß Artikel 238 des Friedensvertrages an rollenden Eisenbahnmateriel zurückgegeben an Belgien 1670 Staatsbahnwagen, 88 Privatbahnwagen, an Frankreich 2548 Staatsbahnwagen, 238 Privatwagen, zusammen 8928.

Der Briefwechsel über Erzberger. Gegenüber der Behauptung Erzbergers, der Briefwechsel der verstorbenen Kardinals Hartmann, Bettinger usw. über Erzbergers Friedensfähigkeit sei eine Fälschung, hält der „Reichsbote“ daran fest, daß dieser Briefwechsel authentisch sei.

Dz Rom, 14. Juni. Auch der zweite der von Deutschland an Italien ausgeliehenen Zeppe-Lines, das Luftschiff „Aufonia“, ist verunglückt, indem es in seiner Halle verbrannt wurde. Nach dem „Messaggero“ soll der Verlust darauf zurückzuführen sein, daß das Luftschiff unzureichend vor dem Wind geschützt war.

Deutscher Reichstag

Berlin, 14. Juni. Bei Beginn der heutigen Sitzung teilte Präsident Lübe auf Grund von Pressenachrichten mit, daß der Abg. Blas-Beuthen (Soz.) von den Polen verschleppt worden ist. Es seien bereits die nötigen Schritte von der Reichsregierung unternommen, um seine Freilassung zu erwirken. Er hoffe, daß diese von Erfolg gekrönt sein werden.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst kleine Anfragen.

Auf eine Anfrage betreffend die Ueberführung in französischer Erde ruhender Kriegesgefallenen erwidert Staatssekretär Dr. Bismarck: Mehr als anderthalb Millionen deutscher Krieger ruhen in fremder Erde in Kriegergräbern oder Einzelgräbern. Bei Massengräbern ist eine Ausgrabung ausgeschlossen, da die Ruhe der toten Toten nicht gestört werden darf und die Andenken fast nie zerstört werden wird. Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse bei den großen Soldatenfriedhöfen insbesondere auf dem westlichen Kriegesausgang. Bei der weit geringeren Zahl von Gräbern, die einzeln oder auf Friedhöfen außerhalb des Hauptkampfgebietes liegen, würde eine Ueberführung in vielen Fällen an sich wohl möglich sein; der Durchführung stehen aber in erster Linie die Kosten entgegen, die zum Beispiel bei einer Ueber-

führung von Nordfrankreich nach Berlin für einen Transport etwa 20 000 Mark betragen. Nur die befreiten Kreise der Bevölkerung würden dazu in der Lage sein. In dieser das letzte Gemütsersparnis der Hinterbliebenen berührende Frage sollte es aber einen Unterschied zwischen Arm und Reich nicht geben. Diese Umstände haben es ratsam erscheinen lassen, Zurückhaltung in dieser Frage zu üben. Die Reichsregierung hat daher bisher keine Verhandlungen darüber mit den Ententestaaten angestrengt. Morgen beginnen in Brüssel Besprechungen mit den Vertretern der Entente über die gegenwärtige Kriegsgräberfürsorge; bei dieser Gelegenheit wird auch die Frage der Ueberführung zur Erörterung kommen.

Auf eine Anfrage der Abg. Freiherr v. Versener (D. Sp.) u. Gen. betreffend die in Belgien zurückgehaltenen deutschen Kriegsgefallenen erwidert ein Regierungsvertreter: Es handelt sich zur Zeit um 115 deutsche Kriegsgefallene, die noch wegen Vergehen gegen die Disziplin usw. zurückgehalten werden. Die Ueberholung, auf nachdrückliche betriebenen Schritte der deutschen Regierung haben bisher nur das Ergebnis gehabt, daß die französische Regierung vierzehn Gefangene entlassen hat. Nach den der Regierung zugegangenen Berichten haben die Gefangenen in Bezug auf Ernährung und körperlichen Zustand keine Klagen; sie werden nach wie vor von der Heimat auf eifrige mit Lebensgaben versorgt und haben alle erst kürzlich neue Uniformen erhalten. Ihr seelischer Zustand hat sich aber in letzter Zeit sehr verschlechtert und ihre Stimmung ist gedrückt als je zuvor. Die deutsche Regierung hat es nicht unterlassen, ihre Bemühungen wegen der Freilassung nachdrücklich fortzusetzen. Erst ganz kürzlich hat der deutsche Botschafter in Paris dem französischen Ministerpräsidenten persönlich in einer Unterredung nochmals die dringende Bitte um sofortige Begnadigung der Gefangenen vorgetragen; wir hoffen, daß dieser Schritt nicht ohne Erfolg bleibt. Wie ratsam die Teilnahme des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit an dem Geschehnisse seiner unglücklichen Stammesbrüder ist, hat die Kundgebung am letzten Sonntag in ganz Deutschland gezeigt. Die deutsche Regierung hofft zuverlässig, daß die französische Regierung diese Stimmung verstehen, dem wiederholt an sie gerichteten feierlichen Appell endlich Gehör geben und die Heimkehr, die ein unabweisbares Gebot der Menschlichkeit ist, nun nicht länger mehr hinausschieben wird!

Das Haus tritt in die Beratung eines Gesetzes mit Beziehung auf die Verfassung des Reiches mit 20 Millionen Tönen Reichsrente vor. Reichsrentenminister Hermes betont in längerer Ausführungen die Notwendigkeit der Verfassung der Reichsrente mit Beziehung auf die wirtschaftlichen Verhältnisse. Gegen die Zwangswirtschaft habe sich die Landwirtschaft, die Industrie und das Gewerbe ausgesprochen. Ebenso einzelne Verbraucherkreise. Aber eine vollständige Freigabe der Reichswirtschaft könne nach nicht unternommen werden, denn durch eine Annullation an den Weltmarktpreis werden Mehl und Brotgetreide sich stark erhöhen. Ein künstliches Niedrigstellen der Preise durch Reichsdarlehen sei zu kostspielig. Es wären ungefähr 14 bis 15 Milliarden erforderlich, also der vierte Teil aller gewonnenen Werte zur Abtragung unserer Schulden an die Alliierten. Man sei daher zu dem Umwege gezwungen gekommen, obwohl man davon überzeugt ist, daß es praktisch kaum möglich wäre, eine Verteilung der Löhne durchzuführen, die allen Beteiligten gerecht werde. — Inzwischen sind eine große Anzahl Änderungsanträge eingebracht. Abg. Dutschke (D. Sp.) fordert glatte Ablehnung und Einführung der freien Wirtschaft. — Nach längerer Ausführung des Abg. Edler v. Braun (DnL), der im Namen der Landwirte die Vorschläge der Regierung ablehnt und des Abg. Schmidt-Schöpsch (Soz.), der über die Regierungsvorlage hinaus die Beibehaltung der Zwangswirtschaft verlangt, wird die Beratung dieser Materie abgebrochen. Darauf werden die Gesetzentwürfe über die Gewährung von Beihilfen an Renteneinempfänger ohne Debatte dem sozialpolitischen Ausschuss überwiesen.

Nächste Sitzung Mittwoch.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Hochheimer Lokal-Nachrichten.

* Handgepäck in unzulässigem Umfange. Durch die Verteuerung der Gepäckbeförderungsbahnen hat sich der schon früher oft gerügte Mangel, daß zu viel Gepäckstücke in die Eisenbahnabteile mitgenommen werden, wesentlich verschärft. Die Eisenbahnverwaltung erinnert daher an die Befreiung der Hauptverkehrszeit die nachgeordneten Dienststellen an die Bestimmung, die eine Mitnahme von Gepäck in unzulässigem Umfange in die Abteile nicht gestattet, weil hierdurch der Verkehr behindert wird. Die Bahnpolizeien sind angewiesen worden, darauf zu achten, daß nicht unzulässig viel Gepäck in die Abteile der Züge mitgenommen wird. Ebenso sollen auch die Gepäckträger die Unterbringung von Gepäck in unzulässigem Umfange an den Abteilen ablehnen.

* Anklage wird jetzt über die angeklagte Herabsetzung der Preise für Monats- und Wochenkarten folgendes bekanntgegeben. Die zum 1. Juni im allgemeinen angeklagte Tarifherabsetzung bleibt an sich bestehen. Mit Rücksicht aber auf die schwierige Lage des Arbeitsmarktes hat der Reichsoversehrsminister die Einführung folgender Notstandstarife angeordnet: Die Monatskarten werden derart berechnet, daß ihnen nicht 20, sondern nur 16 Einzelfahrten im Monat zugrunde gelegt werden. Die Wochenkarten werden nicht zu 1/7, sondern zu 1/8 der Monatskarten berechnet. Mit Rücksicht auf die technischen Schwierigkeiten werden die neuen Tarife nicht vor dem 1. September eingeführt werden können. Vom selben Zeitpunkt an werden die auf anderen Grundrissen aufgebauten Zeitkarten des Berliner und Hamburger Vorortverkehrs, die am 1. Juli in Kraft treten, in dem gleichen Verhältnis ermäßigt werden, wie dies bei den Monats- und Wochenkarten im Fernverkehr geschieht.

Dz (14. Juni.) Nach dem Abgang der letzten Tage war der Marktlager heute leicht erhöht. Dementsprechend waren die Notierungen im Berliner Devisenverkehr rückgängig. Die Abkündigungen betragen für Amsterdam 40, Brüssel 7, London 7, New York 2 1/2, Paris 10, Schwyz 33, Spanien 22. In Zürich war die Mark 7 1/2, in Amsterdam um 6 1/2 gehandelt (855 bzw. 434).

* Hohe Aufwahrungsgebühren. Das Reisehandgepäck werden nun auch auf der Bahn erhoben. Mit der Einführung des neuen Fahrpreistarifs ist auch der Gütertarif gestiegen, so daß demzufolge auch die Preise für die Aufwahrung des Handgepäckes höher geworden sind. Hierfür werden nun je Tag und Stück 1 M. er-

höhen, bisher 60 Pfg., ganz früher 10 Pfennig. Ein-gangs- und Ausgabegeld zählen als ein Tag, jeder weitere anfallende Tag kostet gleichfalls 1 M. Für Fahrräder wird derselbe Preis, jedoch für Motorfahräder 5 M. Aufwahrungsgebühren erhoben, wobei jeder anfallende Tag voll gerechnet wird. Für Begleitgut, das ist solches, das der Reisende während der Reise zur Beförderung aufnimmt, sind die ersten 24 Stunden Lagerzeit frei, für jeden weiteren Tag werden für das Stück 2 M. Gebüh- ren erhoben. Diese Gebühr belief sich früher auf 20 Pfg.

Die neuen Fernspreckgebühren. Verteuerung um mehr als das Doppelte. Die Fernspreckgebühren sind, wie amtlich mitgeteilt wird, in dem neuen Fernspreckgesetz ent-wurft von Grund auf neu gefaßt worden. Bisher betrug die Gebühr für eine Verbindung bis zu 3 Minuten Dauer und bei einer Entfernung bis zu 25 Kilometern 50 Pfg., darüber hinaus bis zu 50 Kilometern 1 M., über 50 bis 100 Kilometern 2 M., bis 100 Kilometern 3 M., bis 1000 Kilometern 4 M., bis 700 Kilometern 5 M., bis 1000 Kilometern 6 M., und über 1000 Kilometern 8 M. Künftig soll ein Gespräch bis zu 3 Minuten Dauer auf einer Entfer-nung bis zu 5 Kilometern nur 25 Pfg. kosten. Dar- über hinaus sind folgende Gebührenhöhen vorgeseh- en: bis 15 Kilometern 75 Pfg., über 15 bis 25 Kilometern 1,25 M., bis 50 Kilometern 2 M., bis 100 Kilometern 3 M., und von da ab für je 100 Kilometern mehr 1,50 M. Dringende Preisgespräche werden nach dem Gesetzentwurf auch künftig zur einfachen Ge- bühre zugelassen, sofern der Verkehr dadurch nicht beeinträchtigt wird. Um dem deutschen Fernspreck- benutzer die unvermeidlich gewordenen Gebühren- erhöhung etwas minder fühlbar zu machen, sollen bei Gesprächen von Entfernungen über 100 Kilometern, sobald die erste Dreiminutenzeit über- schritten ist, nicht mehr, wie bisher, Gebühren für weitere Dreiminutenzeileiten, sondern nur noch für je einzelne Minuten dergefallt erhoben wer- den, daß der dritte Teil der für die erste Gebühren- einheit geltenden Gebühr berechnet wird. Nach in- stand mit der Neueingabe der Gebühren geht der Ausbau des geplanten deutschen Fernsprecknetzes, durch den die bestehenden Abschwäche, deren Zahl schon vor dem Kriege unzulässig geworden war, erheblich vermindert werden sollen.

fc. Wiesbaden. Auf dem Montags-Viehmarkt gestiegerte sich bei Großvieh das Geschäft schleppend, bei Schweinen und Kleinvieh mäßig. Langsam wurde der Markt geräumt. Die Preise stiegen bei Kindern, Kälbern und Schafen stabil, die Schweinepreise aber sanken in allen Qualitäten etwas.

fc. Straßammer. Der in Wiesbaden wohnende Privatlehrer Ewald Häfeler, seiner poli- tischen Gesinnung nach Kommunist, war angeklagt, während der diesjährigen Wahlkampagne in einer Versammlung in Biedrich aufreizende Reden ge- halten zu haben, indem er den Klassenhaß gepredigt habe. Wegen Verletzung der öffentlichen Ordnung stand er vor der Strafkammer. Diese sprach ihn aber frei, da die Beweisaufnahme zu einer Verurteilung nicht ausreichte. — Wegen Kuppelei verurteilte die Strafkammer die Monatsfrau Marie Schulz aus Biedrich, die unter anderem eine Ver- wanda verpupelt hatte, zu einem Jahr Zuchthaus und erkannte ihr auf die Dauer von zehn Jahren die bürgerlichen Ehrenrechte ab.

Wiesbaden. Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin plant auf Anregung der Wiesbadener Scherratschaft für die höheren, mitt- leren und Volksschulen eine pädagogisch-wis- senschaftliche Herbstwoche in Wiesbaden vom 3. bis 8. Oktober. Bedeutende Persönlichkeiten werden sprechen. Alle Freunde der Jugendberüh- rung und Jugendbildung werden diese Veranstaltung mit Freuden begrüßen.

oc. Aus dem vorläufigen Haushaltsplan der Stadt Wiesbaden für 1921/22 tritt die auffällige Tai- lache zu Tage, daß die Wsife-Verwaltung, welche cheben nicht unerhebliche Ueberschüsse erbrachte, heute mit einem starken Fehlbetrag abschließt und daher kaum auf die Dauer erhalten bleiben dürfte. Der Fehlbetrag der Verwaltung beträgt als Verwal- tungslosten für die Verwaltung und Erhebung der Aufbahrungsteuer und Beseitigungsbeträgt 152 000 M., außerdem 12 000 M. Weniger-Einnahme infolge Einführung der Kreditnoten. Bringt man diese beiden Posten vom Ertrag der Absever- waltung in Abzug, so ergibt sich ein Minder- Einnahme gegenüber der Ausgabe von 108 288 M.

fc. Am, wie sie vor dem Gericht angaben, ihren in Not befindlichen armen Volksgenossen im un- bedingten Deutschland zu helfen, hatten die Fuhrer- nehmer Karl Wirth und Lorenz Kroth aus König- stein Schmelz in großen Mengen im belebten Ge- biet, besonders in Biedrich, aufgefauft, und daselbst auf Umwegen, sogar über den J. B. Berg, nach Frank- furt a. M. verschoben. Schließlich waren sie mit 57 1/2 Zentner Schmelz angeklagt worden, wobei sich herausstellte, daß sie einen gewaltigen Schritt an der Ware zu erhoffen hatten. Die Königssteiner Schmelzen erkannten wegen Preiswunders gegen jeden auf einen Monat Gefängnis und 10 000 M. Geldstrafe. Auch wurde die Einziehung des Weh- erdienstes in Höhe von 12 165 M. verfügt. Die Wiesbadener Strafkammer als Berufungsinstanz beschloß sich nunmehr mit der Sache. Die Ange- klagten hatten infolgedessen Geld, als die Gefängnis- strafe von jedem auf 14 Tage herabgesetzt und der Wehredienst auf 8818 Mark fixiert wurde. Die Geld- strafe blieb in der Höhe der ersten Forderung bestehen.

— Der bisherige französische Delegierte für die Stadt Wiesbaden, Oberst Jacquard, ist nach Paris zurückberufen worden. An seine Stelle ist der Re- gierungsbeamte de Villier getreten. Zum ersten Male befindet sich Villier in diesen Tagen.

— Vom Rhein- und Moselgebiet. Eine früh- zeitige Kornerte scheint uns, wenn nicht alle An- zeichen trügen, in diesem Jahre beiseite zu sein. Bei der ungewöhnlich heißen Bitterung entwick- elten sich die Halme und Ähren sehr rasch und eilen bereits der Reife entgegen. Auf sandigem Boden dürfte in den ersten Julitagen schon allgemein mit dem Schnitt des Roggens begonnen werden. Ueber die Aussichten der diesjährigen Kornerte läßt sich ein allgemein zureichendes Urteil nicht leicht ab- geben. Auf schwerem Boden wie namentlich in Rheinhessen, im blauen Rindden, im fruchtbaren Nied- er- und in der Wetterau und in den Tälern des Oberrheins, sowie im ganzen mittleren und oberen Moselgebiet, haben wir ganz prächtig stehende Korn- selber mit sehr fräftiger Wehrenbildung. Im all- gemeinen rechnet man mit einem guten Körner- ertrag, da die Kornblüte bei guter Bitterung aus- gezeichnet verlief.

Halbgarben. Die hier abgehaltene Weinver- kehrung der Vereinigten Weingutsbesitzer in Hal- bgarben brachte ein Ausbeut von 1919er und 1920er Weinen, die aus Lagen der Gemarkung Halbgarben stammten. Es brachten: 1919er 3 Halbfäß 3100 bis 11 300 M., 1920er 15 Stüd 13 500—25 400 M., 24 Halbfäß 7 100—27 300 M., im Durchschnitt 28 008 M., das Stüd, zusammen rund 822 000 M. ohne Foh.

Höhl. Ein großer Unfug wurde am Samstag abend in verschiedenen Straßen des Stadtteils Stüd-

Land, sie fühlte einige Damen traf, mit denen sie
sich über wichtige Dinge zu besprechen
hatte.
So fand Renate Gelegenheit, ihre Augen
schließen zu lassen. Sie fühlte die reine Freude, die
sie fühlte, wenn sie junge, frohe Menschen
sah. Aber ihre Augen schloß nur den einen. Da
erhielt sie eine heiße Woge ergoß sich über ihre
Wangen. Ein der Tür, die den großen Saal von
den Nebenräumen trennte, stand Otto Storm. Er
sprach mit einer jungen Dame.
Sein Kopf hing an ihr Ohr, und Renate
fühlte in diesem Augenblick einen Schmerz, der
einer mahnenden Eifersucht gleich. Sie preßte die
Hand auf das Herz, und eine Angst vor einer un-
gewissen Zukunft, die ihr Qual und Leiden bringen
konnte, machte sie erbeben. Später, lange Zeit
nachher, mußte sie oft an diese Minute des Lebens
denken, die er ihr unbewußt verursacht, gerade, als
sie sich auf das Wiedersehen mit ihm so sehr gefreut.
Schon trat sie zurück und ging weiter.
Sie merkte wohl, daß die Herren die Köpfe nach
ihren Werten, während die Damen zu flüstern be-
gannen, sobald sie an ihnen vorüber war. Die
Lider senkten sich über die strahlenden Augen.
Das weiche Seidenkleid, im tiefen Bronzeton,
floß an ihrer Gestalt herab. Das Haar bedeckte
in weichen Schichten Stirn und Wangen, ließ das
Gesicht schmal, zarter erscheinen und die Last des
goldschimmernden Haars fiel in einem Knoten
schwer in den Nacken. Eine große Brosche aus
funkelnden Granaten, die zwei Drachinnen hielt, war
der einzige Schmuck. Hier an der breiten Wand,
war ein Spiegel das feine Bild zurück. Am
Bordsteifchen schaute Renate hinein. Da war
ihr, als verächtlich die Flammen, als sei das lichte
Blau, das ihr überall von den Mähen der jungen
Menschen entgegenstrahlte, plötzlich grau und düster.
Sie sah zwei Augen, die sich in ihr Gesicht
drängten, an die sie sich nicht mehr gedachte. Sie
fühlte ihr Herz in unregelmäßigen Schlägen pochen:
Pulsos Halmer war hier, stand wie vor Jahren vor
seiner Mutter, die im schwarzen Seidenkleide, einen
Reiterbusch im Haar, eine Gruppe junger Damen
und Herren um sich versammelt hatte.
Wie in Furcht vor dem Kommenden strebte
Renate dem Tisch zu, an dem ihre Mutter saß.
War sie so ängstlich? Sie, die den Kampf mit dem
Leben aufgenommen, sangte vor dem Marme, der
sie betrogen, verraten, um kleiner, niedriger Dinge
wegen aufgegeben hatte?
Ihre Lippen waren erbläut, als sie in den
Rebenhaal eintrat. Renate schritt mit den Fingern
über die Stirn. Sie wunderte sich, daß sie ihrer
Erregung nicht Herr werden konnte.
Gerade mitten im Trübel des Festes kam sie

sich verlassen und unglücklich vor, seitdem sie an dem
Beliebten vorbeigegangen, ohne daß er sie gesehen.
Es war ihr wie ein Symbol des Lebens, immer
allein, immer verlassen, und sie wollte nicht einsam
bleiben. Sie gelang es ihr ein, daß sie das Glück
ihres Lebens nicht im Schaffen sah, sondern in der
Bereinerung mit einem geliebten Menschen. Nicht
nur in der Arbeit machte sie sich wiederfinden, son-
dern in dem Zusammenstreben mit einem geliebten
Menschen.
Seit ihrer gelösten Verlobung mit Lukas Hal-
mer hatte sie den Gedanken an eine Heirat nie wie-
der gehabt. . . bis sie Otto Storm kennen gelernt.
Damals war in ihrem Herzen eine Flamme auf-
geglüht, wie sie während der Liebeszeit mit Lukas
nie getrennt. Wie in einer lägen Erleuchtung
fühlte sie schmerzhaft und befeigt zugleich, daß sie
aus der Hand dieses Mannes alles entgegennehmen
könnte, was ihr Glück und Unglück bedeutete. Als
sie damals das Fest verlassen, war es ihr eine jage
Gewißheit, daß Storm ihr jene Neigung entgegen-
brachte.
Am Weitergehen vernahm Renate ihren
Namen. Doktor Reintal, um deswillen Geria
hierher gegangen, stand vor ihr und machte seine
Verbeugung.
Gnädiges Fräulein, ich bin entzückt, daß Sie
hier sind.
Ein Augenblick überließ Renate ihm die
Hand, und alle die Wünsche, die Geria an seine
Person geknüpft, eilten durch ihre Gedanken. Er
sah gut aus. Die blaue Krone stand in eigentüm-
lichen Gegenlicht zu seinem dunklen Haar, dem
Gesicht im Bronzeton. Seine Augen hatten etwas
Schwarmerliches. Renate konnte sich vorstellen,
daß diese sammetweichen Sterne, die dem Gesicht
Güte und Sanftmut gaben, ihrer Schwester Geria
gehielen.
Wir gehen nun bald zu Tisch. Wissen Sie
schon, wer Ihr Tischherr ist? fragte Reintal. Und
er war so heiter, wie Renate ihn nie gesehen.
Da kam auch Ihr Fräulein Schwester, sie ist
mir wieder für einige Augenblicke entwichen.
Geria war einen Augenblick stehen geblieben
und betrachtete Reintal, der so angenehm mit
Renate sprach. Ein quälendes Gefühl lag in ihr
auf, wie sie den Mann neben der Schwester er-
blickte. Mühte er nicht von dem Zauber der
Schönheit gefangen werden, und konnte er neben
der hohen Gestalt wirklich noch Gefallen an ihr
finden? Geria drängte sich ein wenig vor, als
wollte sie Renate vor Reintal überdecken, und flü-
sterte ihr ins Ohr:
Weißt Du, daß Halmer hier ist?
Renate wich einen Schritt zurück bei der Frage,

aus der sie die Absicht zu kränken hörte. Diesen
Augenblick benutzte Geria, ergriff den Arm des jun-
gen Mannes und sagte:
Man ruft, glaube ich, zu Tisch. Es sah aus,
als wollte sie Reintal aus dem Gesellschaftskreis von
Renate entfernen. Er aber blieb stehen:
Wir wollen einmal nachsehen, mit wem Sie zu
Tisch gehen, gnädiges Fräulein.
In der Halle, die zum Eßraum bestimmt war,
ließen bereits die Kellerer hin und her. Renate
forschte, ob sie in dem Gemüß der Menschen Storm
sehen würde, aber sie suchte vergebens.
Den aufmerksamen Betrachtungen des Festes
war es wohl aufgefallen, daß sie bereits seit einer
Weile allein, wie fahndend, hier stand; in der näch-
sten Minute vernahm sie die erste Chorgierte vor
ihr und begann eine lebhaft Unterhaltung. Renate
antwortete kurz und liebenswürdig, aber sie ver-
suchte doch, aus dem Bannkreise des Mannes zu
kommen. Sie sah sich um, da schaute sie plötzlich
in ein ernstes Männergesicht, sah eine hohe Gestalt
in einem eleganten Frack. Der Kopf des Mannes
interessierte sie, weil er edel und klar ausah. Eine
bedeutende Stirn zeigte an beiden Seiten leicht er-
grauten Haar, das in einem feinen Kontrast
stand zu den hellen, forschenden Augen. Die Lippen
sah sie an und Renate fühlte, daß ihr unter diesem
Bild der blauen Augen etwas bekommen zumute
wurde. Lebhafte sprach sie auf den jungen Studien-
ten ein, schien plötzlich an seinen Worten Gefallen
zu finden, und doch mußte sie immer wieder zu
dem Fremden den Blick erheben, dessen Antlitz sie
fast zur Bewunderung hinriß.
Darf ich bitten, dem gnädigen Fräulein vorge-
stellt zu werden? Erglänzend trat Renate einen
Schritt zurück; sie meinte, daß ihre allzu aufmerk-
same Betrachtung des geistvollen Gesichtes den
Mann veranlaßt habe, diesen Wunsch zu äußern.
Der Chorgierte nannte den Namen: Professor von
Lohe, und verabschiedete sich, um andere Pflichten
zu übernehmen. Professor von Lohe nahm sofort
die Unterhaltung auf, und Renate war überrascht,
wie leicht und liebenswürdig seine Stimme klang.
Ist es das erstmal, daß Sie hier ein Fest mit-
machen, gnädiges Fräulein?
Ich war zu weit dabei, Sie werden mich über-
sehen haben, ich bin Ihnen nicht aufgefallen, er-
widerte Renate.
Professor von Lohe schüttelte den Kopf.
Eine Erscheinung wie die Ihre? Das war
eine allseitige Redensart, wie Renate sie umhänge-
nde vernahm. In seinem Munde klang sie wie
heißer Bewunderung. Im letzten Winter führten
mich meine Geschäfte oft nach Berlin.

Dann freilich erstarrte es sich. . . Ich bin in
vergangenem Jahre nicht ausgegangen. Wohnen
Sie nicht in der Hauptstadt?
Nein, mein Haus steht unten am Rhein. Dies
Mal freue ich mich besonders, hergekommen zu sein.
Ich ahnte nicht, daß ich Renate Heinfuss kennen
lernen würde.
Sie freute sich, daß er ihren Namen kannte.
Ist es nicht seltsam, daß ich erst in den letzten
Tagen Ihren Namen gelesen habe? Ich war ent-
zückt von der Tiefe der Auffassung. Damals meinte
ich, nur eine reife Frau, die das Leben kennen ge-
lernt hat, könne dergleichen schreiben. Wie kom-
men Sie dazu, gnädiges Fräulein, Ihre Zeit der
Kunst zu widmen? Ihnen sollte das Leben anders
schmecken, als den Dant der Leser.
Professor von Lohe führte Renate durch den
Saal.
Ich bin glücklich, wenn das gefällt, was ich
schreibe. Ich betrachte es als meinen Lebenszweck.
Bei dem süßen und traurigen Klang der Stimme
wurde Lohe betroffen.
Gnädiges Fräulein, gestatten Sie, daß ich an
Ihren Worten anknüpfe. Es kann nicht das Ideal
einer jungen schönen Frau sein, nur zu arbeiten.
Reihenbel wird es Ihnen Freude machen, das gebe
ich zu. Wer wie Sie geschaffen scheint, einen Mann
zu beglücken, der wird an das Leben andere Forde-
rungen stellen.
Mit einer leisen Koketterie hob Renate den
Kopf. Wenn man nichts Besseres hat, muß man
sich damit zufrieden geben. Die Wille des Mannes
fortsetzen in dem lieblichen Gesicht.
Sollten die Menschen Ihrer Umgebung blind
sein? fragte er.
(Fortsetzung folgt.)
Sport und Spiel.
Hochheim. Auf dem Sportplatz am Weiher
herrschte am Sonntag Hochbetrieb. Der 1. F.C.
Mannheim hatte den Meister der B-Klasse Sport-
verein Kaunheim zu Gast und zwar mit 3 Mann-
schaften. Wiederum bewies Mannheim seine ver-
zeitigte Spielfähigkeit, indem alle drei Mannschaften
ihre Spiele gewannen. Die 3. Mannschaft schlug
ihren Gegner mit 4:0 und die zweite siegte eben-
falls mit 4:1. Um 3 Uhr trafen sich die 1. Mann-
schaften, deren Kampf das größte Interesse bei den
zahlreichen Zuschauern beanspruchte. Der mit aller
Kraft geführte Kampf hielt die Spielbühnen
bis zum Schluß in Spannung und bei Beendigung
des Spieles hatte Mannheim dem Bezirksmeister
eine einwandfreie Niederlage mit 5:3 Toren bei-
gebracht.

Amfliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim a. M.

Bekanntmachung.
Wegen eingeleitetem Nachgebot wird die Aus-
fuhr der Schulabgabe gegen die Heberfassung der
Taufe für die Zeit vom 1. Juli 1921 bis 30. Juni
1922 am 16. Juni d. Js. vormittags 11 Uhr im
Rathause vergeben.
Hochheim a. M., den 13. Juni 1921.
Der Magistrat. **Argbächer.**

Mahnung.
An Zahlung der rückständigen Licht- und
Wassergebühren für das Rechnungsjahr 1920 wird
hiermit erinnert.
Nach Ablauf von 3 Tagen wird zur Pfändung
geschritten.
Hochheim a. M., den 14. Juni 1921.
Die Stadtkasse. **Hofmann.**

Anzeigenteil.

Allgemeine Ortskrankenkasse Hochheim a. Main.

Bekanntmachung.

Bei der am 22. Mai 1921 stattgefundenen Wahl
der Vertreter im Ausschuss der Allg. Ortskrankenkasse
Hochheim a. M. wurden gewählt:

1. Vertretter.
 1. Flegler, Leander, Fabrikarbeiter, Hochheim.
 2. Siegfried, Tobias, Bademeister, Hochheim.
 3. Kaufmann, Valentin, Kaufmann, Hochheim.
 4. Wiegand, Heinrich, Ländler, Hochheim.
 5. Weib, Jakob, Küfer, Hochheim.
 6. Bauer II., Adam, Winger, Hochheim.
 7. Glöckner, Robert, Küfer, Hochheim.
 8. Mund, Peter, Fabrikarbeiter, Hochheim.
 9. Lechner, Jakob, Malchinist, Hochheim.
 10. Theis, Heinrich, Arbeiter, Hochheim.
 11. Dreisbach, Jakob, Arbeiter, Hochheim.
 12. Kraus I., Josef, Vorarbeiter, Hochheim.
 13. Brückner, Wilhelm, Werkmeister, Hochheim.
 14. Brückner, Wilhelm, Schneider, Eddersheim.
 15. Bachmann, Johann, Arbeiter, Hochheim.
 16. Schultheis, Karl, Gießer, Hochheim.
 17. Gröning, Paul, Schneider, Hochheim.
 18. Winter, Carl, Wälder, Hochheim.
 19. Rind, Johann, Drucker, Hochheim.
 20. Bauer, Johann Adam, Schiefer, Hochheim.
 21. Huellius, Kaspar, Fabrikarbeiter, Hochheim.
 22. Engerer, Andreas, Malchinist, Hochheim.
 23. Altmann, Johann, Vorarbeiter, Hochheim.
 24. Zerminden, Heinrich, Seher, Hochheim.
 25. Weißbächer, Jakob, Seher, Hochheim.
 26. Wirtel, Carl, Gießer, Hochheim.
 27. Mohr, Philipp, Werkmeister, Hochheim.
 28. Wagner, Peter, Schlosser, Hochheim.
 29. Schütz, Hermann, Drechsler, Hochheim.
 30. Luz, Michael, Küfer, Hochheim.
2. Arbeitgeber.
 1. Meßner, Wilhelm, Malchinist, Hochheim.
 2. Schaab, Peter, Josef, Küfer, Hochheim.
 3. Hofmann, Franz, Winger, Hochheim.
 4. Schreiber, Kaspar, Ländler, Hochheim.
 5. Hartmann, Johann, Fabrikarbeiter, Hochheim.
 6. Blumenfart, Johann, Winger, Hochheim.
 7. Köhler, Heinrich, Fabrikarbeiter, Hochheim.
 8. Bauer I., Adam, Winger, Hochheim.
 9. Petri, Jakob, Winger, Hochheim.
 10. Schultheis, Altklaus, Arbeiter, Hochheim.
 11. Braun, Ernst, Lagerhalter, Hochheim.
 12. Pittmann, Günther, Gießer, Hochheim.
 13. Kottmel, Henriette, Arbeiterin, Hochheim.
 14. Bogel, Bernhard, Arbeiter, Hochheim.
 15. Kiehl, Adam, Arbeiter, Hochheim.

16. Brückner, Maria, Arbeiterin, Hochheim.
17. Grieb, Oswald, Vorarbeiter, Hochheim.
18. Rühl, Wilhelm, Gießer, Hochheim.
19. Jörn, Luise, Pflegerin, Hochheim.
20. Weißbächer, Georg, Wälder, Hochheim.
21. Treber, Friedrich, Schneider, Hochheim.
22. Rolsch, Paul, Gießer, Hochheim.
23. Jahn, Wilhelm, Ländler, Hochheim.
24. Arndgen, Adam, Fabrikarbeiter, Hochheim.
25. Reil, Philipp, Maurer, Ballau.
26. Müller, Josef, Gießer, Hochheim.
27. Rercher, Heinrich, Betriebsleiter, Hochheim.
28. Altmann, Maria, Buchhalterin, Hochheim.
29. Wagner, Ignaz, Fuhrmann, Hochheim.
30. Bogel, Anton, Fabrikarbeiter, Hochheim.

- c) Zweite Ersatzmänner.
1. Bauer, Josef, Malchinist, Hochheim.
 2. Petri, Martin, Fabrikarbeiter, Hochheim.
 3. Reil, Johann, Küfer, Hochheim.
 4. Schloffer, Wilhelm, Fabrikarbeiter, Hochheim.
 5. Mund, Gustav, Malchinist, Hochheim.
 6. Helm, Georg, Winger, Hochheim.
 7. Petri, Johann, Fabrikarbeiter, Hochheim.
 8. Treber, Philipp, Winger, Hochheim.
 9. Hofmann, Georg, Schneider, Hochheim.
 10. Müller, Lorenz, Arbeiter, Hochheim.
 11. Bachmann, Josef, Maurer, Hochheim.
 12. Embis, Wilhelm, Fabrikarbeiter, Wader.
 13. Ruppert, Jakob, Arbeiter, Hochheim.
 14. Simon, Anton, Arbeiter, Hochheim.
 15. Müller, Peter, Heizer, Hochheim.
 16. Bender, Johann, Gießer, Hochheim.
 17. Braun, August, Ländler, Hochheim.
 18. Schiedbauer, Carl, Wälder, Hochheim.
 19. Kaiser, Margaretha, Verkaufserin, Hochheim.
 20. Sommer, Franz, Fabrikarbeiter, Hochheim.
 21. Belten, Anna, Hausfrau, Hochheim.
 22. Kaufmann, Therese, Hausfrau, Hochheim.
 23. Bauer, Heinrich, Fabrikarbeiter, Hochheim.
 24. Schmitt, Martin, Fabrikarbeiter, Hochheim.
 25. Kunz, Jakob, Seher, Hochheim.
 26. Treber, Carl, Totengräber, Hochheim.
 27. Hochheim, Georg, Schneider, Eddersheim.
 28. Bachmann, Lorenz, Maurer, Hochheim.
 29. Rammann, Arno, Spengler, Hochheim.
 30. Mühl, Fritz, Brenner, Hochheim.

Da seitens der Arbeitgeber Wahlvorstandslisten
nicht eingereicht worden sind, fand für diese Gruppe
keine Wahl statt.

Die vom Vorstand aufgestellte Wahlvorstands-
liste gilt mithin als gewählt.

- a) Vertreter.
1. Beilstein, Georg, Kaufmann, Hochheim.
 2. Treps, Ignaz, Kaufmann, Hochheim.
 3. Schöler, Heinrich, Schneidermeister, Hochheim.
 4. Mohr II., Wilhelm, Zimmermeister, Hochheim.
 5. Herpel, Wilhelm, Schneidermeister, Hochheim.
 6. Enge, Peter, Druckereibesitzer, Hochheim.
 7. Stemmler, Hermann, Küfermeister, Hochheim.
 8. Schneider, Philipp, Schlossermeister, Hochheim.
 9. Heger, Johann, Schlossermeister, Hochheim.
 10. Mohr III., Georg, Zimmermeister, Hochheim.
 11. Anta, Kaspar, Schornsteinfegermeister, Hochheim.
 12. Schöhl, Dr. Max, Praktant, Hochheim.
 13. Rerten, Heinrich, Druckereibesitzer, Hochheim.
 14. Mohr II., Michael, Zimmermeister, Hochheim.
 15. Becker, Heinrich, Bäckermeister, Hochheim.

- b) Erste Ersatzmänner.
1. Müller, Carl, Geschäftsführer, Hochheim.
 2. Frick, Albrecht, Weinbändler, Hochheim.
 3. Hödel, Hans, Ingenieur, Hochheim.
 4. Dr. Doefler, Rechtsanwalt u. Notar, Hochheim.
 5. Hahner, Anton, Landwirt, Hochheim.
 6. Fische, Wilhelm, Verwalter, Hochheim.
 7. Bertram, Adam, Schneidermeister, Hochheim.
 8. Hild, Wilhelm, Metzgermeister, Hochheim.
 9. Diehl, Franz, Maurermeister, Hochheim.
 10. Sprig, Georg, Weinbändler, Hochheim.
 11. Wagner, Peter, Praktant, Eddersheim.
 12. Klein, Franz, Schneidermeister, Hochheim.
 13. Rein, Heinrich, Ländlermeister, Hochheim.
 14. Rump, Nikolaus, Schmiedemeister, Hochheim.
 15. Seiber, Franz, Schmiedemeister, Hochheim.

- c) Zweite Ersatzmänner.
1. Schreiber, Georg, Maurermeister, Hochheim.

2. Baehr, Josef, Ländnermeister, Hochheim.
3. Voller, Karl, Seifenfabrikant, Hochheim.
4. Kraus, Kaspar, Brauereivertreter, Hochheim.
5. Steindach, Johann, Ländnermeister, Hochheim.
6. Dienst, Cornelius, Grubenbesitzer, Hochheim.
7. Voller, Hans, Seifenfabrikant, Hochheim.
8. Dienst, Ignaz, Maurermeister, Hochheim.
9. Wiedemann, Heinrich, Druckereibesitzer, Hochheim.
10. Hochheimer, Heinrich, Spenglermeister, Hochheim.
11. Huellius, Karl, Wagnermeister, Hochheim.
12. Schulte-Deitrich, Hofgutsbesitzer, Hochheim.
13. Weber, Heinrich, Domänenpächter, Hochheim.
14. Kamp, Joseph, Landwirt, Eddersheim.
15. Christ, Karl, Landwirt, Delfenheim.

Die Gültigkeit der Wahl kann innerhalb eines
Monats angefochten werden. Anfechtungen sind bei
uns oder bei dem Versicherungsamt für den Land-
kreis Wiesbaden anzubringen; das Versicherungs-
amt entscheidet über die Anfechtungen.

Hochheim a. M., den 3. Juni 1921.

Der Vorstand.
Schäfer, Vorsitzender.

**Freiwillige Feuerwehr
Hochheim a. M.**
Die Mitglieder der Freiwilligen Feuer-
wehr werden zu einer
Versammlung
auf Donnerstag, den 16. Juni, abends 9 Uhr im Vereins-
lokal „Zur Kasse“ in der Stadt eingeladen.
Spenden und Unterstützung der Kameraden werden
auf dem Festumzug bei dem Gauaustritt
am 19. Juni. Die Mitglieder werden zu dieser Versamm-
lung nicht ersucht, sondern werden ersucht, sich in zwei
Sonntagen zwischen 7-8 Uhr bei dem Kommando auf
dem Festumzug zur Einweisung zu melden.
Es bittet um rechtzeitiges Erscheinen das Kommando.

Speisekartoffeln
alle möglichen Landeserzeugnisse,
**Mais, Mastfutter,
Hühnerfutter, Trocken-
schnitzel, Biertreber, Heu,
Stroh, Häcksel, Pferde-
futter, Melassefutter,
Hülsenfrüchte, Reis usw.**
sehr preiswert.

**S. Weis
Wiesbaden**
Gartensfeldstraße 15,
direkt am Hauptbahnhof.
Telefon 1932 und 2016.

Zoll Inhalts-
Erklärungen
zu haben
Buchdruckerei Zeidler
Verlag der Wiesbacher Tagespost.

Tanz-Unterricht!
Der vierjährige Tanzkursus beginnt am
Freitag, den 17. Juni d. J. abends
8 Uhr im Gasthaus „zum Hirsch“ bei Herrn
Hannappel
**J. Siegfried,
Tanzlehrer.**

**Ge-
wundene Schafwolle**
wird zum Spinnen
angenehm gegen
fortwähren Umlauf
auf prima
Stückwolle, in verschiedenen Farben und Stärken.
auch für alle Maschinen- und Handweberei geeignet wie:
Sportjassen, Herrenwänsen, Swals u. dergl.
Verkauf von la Stückwolle zu den billigsten
Tagespreisen.

Emil Göller, Ballau,
bei Wiesbaden, Telefon Nr. 14, Amt Ballau

Schlempereparaturen
werden sachmännlich
ausgeführt; keine Risse
werden gefestigt (dauer-
haft) größere Risse mit
der Maschine geflochten
Jean Guisjahr
Schlempereparatur,
Hochheim a. M. Wintergasse 9.

Wollspinnerei
übernimmt nach Aufträge im
Loth zu
Strickwolle
in Natur und Farben
vorrätig zum Umlauf gegen
Schafwolle
bekannt in Strickgarn.
auch kann Schafwolle für
Bälle 4. Damenjassen, Herren-
wänsen, Knaben-Anzüge u.
Kinder-Kleider u. dergleichen
eingesandt werden. Auf Wunsch
werden d. Sachen auch ange-
fertigt. Verkauf von End-
wolle zu Fabrikpreisen.

**Wolle-Verwertung
Wiesbaden,**
Gneisenstraße 16, Ecke Poststr.
Elekt. grüne Lampe Nr. 4.
Holtzstr. Blücherstraße.
Zufuhren per Post (bis
20 Rika zuhause) werden ge-
willigst erbeten.
— Fernsprecher 3103. —

Benderwagen
und neuer
Milchärmantel
zu verkaufen.
Rath. Filial-Expd. des
Hochh. Stadtmag., Hochh.

**Pfnilknink
Onifur**
August Jacobi, Seifenfabrik,
Darmstadt.
hergestellt
aus den
reinsten
Rohmaterialien.